

Dr. Franz Ferchl, k.k. Salinenarzt in Hallein

Eine Selbstbiographie

Kurze Lebensbeschreibung, mich und meine Familie betreffend*)

Eltern

Ich Endesgefertigter, Doctor Franz Ferchl, bin geboren zu Mühldorf in Bayern, damals zum Erzbistum Salzburg gehörig, am 22. April 1777.

Mein Vater, Doctor Engelbert Ferchl, der 83 Jahre alt wurde, und am 17. Juni 1787 verstarb, war hochfürstlicher Rat und Stadt- und Landschaftsphysikus in Mühldorf, welches dazumals zum Erzbistum Salzburg gehörte und 1803 an Bayern bei der Säkularisation abgetreten wurde. Er wirkte dort durch 57 Jahre und bezog jährlich K. W. Fl. 150.— aus der Landschaftskasse und K. W. Fl. 50.— aus der Stadtkammerkasse der Stadt Mühldorf als Gehalt¹⁾.

Meine Mutter war die dritte Gattin meines Vaters, sie war eine geborene Magdalena Thalhammer, Apothekerstochter aus Traunstein in Bayern, wurde 77 Jahre alt und starb, nachdem sie die letzten 10 Jahre lang blind gewesen, im Pfarrhof meines Bruders Ferdinand zu Flossing im Jahre 1814 und wurde im Friedhofe zu Mühldorf neben meinem Vater beigesetzt. Ich ließ später meinen Eltern auf diesem Friedhofe einen Grabstein mit lateinischer Grabchrift setzen, folgenden Inhalts: „Domino Engelberto Ferchl, Medicinae doctori, consiliario ac physico Salisburgensi, eiusque uxori Magdalенаe ex filio nepote F. F.“ (F. F. = fieri fecerunt).

Mutter und Geschwister

Wir waren von einer und derselben Mutter unser 13 Geschwister, wovon mein Bruder Ferdinand, Pfarrer in Flossing, einem Dorfe, eine Stunde von Mühldorf entfernt, geboren 1758 und gestorben zu Flossing im 73. Jahre seines Alters anno 1831, der älteste, ich selbst aber der jüngste war. Mit 10 Jahren schon verlor ich meinen Vater. Meine Schwester Hellena, verhehlicht später an den Wildbahnbereiter Schubert in München, wurde geboren zu Mühldorf im Jahre 1764 und starb als Witwe zu München, im Jahre 1846 im 82. Jahre ihres Alters. Meine andere noch lebende Schwester Anna wurde im Jahre 1770 in Mühldorf geboren, heiratete zuerst den verwitweten Stadtchirurg Josef Zaggi in Mühldorf, nach dessen Tode den k. k. Unterarzt Konrad Armele aus Schwaben, der nun als bayrischer Landarzt in Mühldorf angestellt wurde. Nach dem

*) Die Schriftleitung dankt Ferchls Urenkeln, Frau Paula Weber geb. Oellacher, und Herrn Univ.-Prof. Dr. Hermann Chiari in Wien, die durch Vermittlung von Univ.-Prof. Dr. Hans Oellacher die Abschrift dieser Familienchronik in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt haben.

¹⁾ Diese Angaben werden durch das Pensionsgesuch der Witwe d. dto. 30. August 1787 bestätigt, Landesarchiv (Landschaft Fasz. 13).

Tode desselben wurde sie geprüfte Hebamme in Mühlendorf. Sie ist dermalen 83 Jahre alt, hatte schon vor der ersten Heirat das väterliche Haus in Besitz und dasselbe später ihrer Tochter übergeben, die es noch besitzt und den Oberschreiber Dipold geheiratet hat.

Großvater

Mein Großvater Ferchl war Schneidermeister zu Eggenfelden, 8 Stunden unweit Marktl, einem Marktflecken in Bayern. Mein Urgroßvater war ursprünglich aus Savoyen gebürtig, trieb sich in Deutschland mit Murretieren herum und verband mit diesem Geschäfte einen kleinen Hausierhandel mit Seidenbändern und Tücheln, wodurch er sich soviel erworben haben mag, daß er in Traunstein, entweder durch Heirat oder durch freien Ankauf eine Handlung, dazumal Krämerei genannt, erwerben konnte. Mein Urgroßvater erzeugte 12 Söhne, von welchen einer bayrischer Dragoner, später Rittmeister ward, die übrigen aber ein Handwerk erlernen mußten, unter welchen meinem Großvater das Schneiderhandwerk zugedacht wurde.

Vater

Es ist daher begreiflich, daß mein Vater, als Sohn eines armen Schneiders seine spätere Laufbahn nur durch Unterstützung edler Menschenfreunde vollführen konnte. Diesem nach studierte mein Vater die Humaniora²⁾ in Passau. Als nämlich seine Eltern in seinem 9. Lebensjahre gänzlich abbrannten, so daß sie auf offenem Felde abkochen mußten, nahm sich ein mir unbekannt gebliebener Wohltäter aus Passau mitleidig seiner an und erzog ihn daselbst. Die Altiora³⁾ studierte mein Vater in Salzburg, wo er Praefektenfamulus wurde und von Wohltätern lebte. Als er später in Ingolstadt der Medizin sich widmete, schickte ihm sein ehemaliger Praefekt in Salzburg durch Sammlung milder Beiträge jeden Monat einen Max d'or oder fl. 7.30 K. W. zum Unterhalte. Da er mit der nötigen Summe zur Ablegung der rigorosen Prüfungen in Ingolstadt nicht versehen war und man damals in Padua umsonst graduierte, so schlug er sich, unterwegs bettelnd, nach Padua durch, wo er die Rigorosen machte und das Diplom als Doctor medicinae erhielt. Bei dieser Reise erübrigte er sich jedoch so viel, daß er sich ein Scharlachtuch zu einem Rock kaufen konnte, welcher ihm bis zu seinem Tode als Galarock diente, und welchen meine Mutter mir erst in der 8. Schule zur Benützung überließ.

Auf Befehl des Erzbischofes Andrä Graf v. Lichtenstein⁴⁾ praktizierte nun mein Vater ein volles Jahr unter dem Primarius Doctor Gerstberger im St. Johann-Spital zu Salzburg. Nach diesem ganzjährigen Praktikum im St. Johann-Spital erhielt er, damals

²⁾ Humaniora = Gymnasialstudien.

³⁾ Altiora = Philosophiestudien, in der Universitätsmatrikel jedoch nicht eingetragen.

⁴⁾ Irrtum! Im Jahre 1730 (s. u.) regierte Leopold Anton Firmian.

26 Jahre alt, von eben jenem Erzbischofe das Landschaftsphysikat in Mühldorf, jedoch nur unter der Bedingung, daß er die 48jährige Witwe seines Vorgängers, des Landschaftsphysikus Dr. Lackenmayer heirate, damit der Erzbischof die Pension der Witwe erspare.

Mein Vater heiratete also im Jahre 1730 diese Witwe, welche ihm ihre zwei erwachsenen, in Ingolstadt die Medizin studierenden Söhne als Morgengabe zubrachte. Mit dieser Frau lebte er 20 Jahre.

Nach deren Tode verehelichte sich mein Vater zum zweiten Male mit einer Kaufmannstochter von Mühldorf, welche jedoch schon im ersten Wochenbette samt dem Kinde starb, so daß die Leiche des Kindes in die Arme der toten Mutter gelegt wurde. Durch diesen Vorfall auf das tiefste ergriffen, entschloß sich mein Vater hinfüro nie mehr zu heiraten, bis endlich nach Jahren ein guter Freund auf einer Jagdpartie ihn überredete, diesen Vorsatz aufzugeben, um nicht dem eingetretenen Gram zu unterliegen.

Im 55. Lebensjahr entschloß sich daher mein Vater, eine dritte Ehe einzugehen, eingedenk zugleich auch des als Student zwischen seinem Mitschüler Thalhammer und ihm gewechselten Versprechens, daß derjenige von beiden, der zuerst heiraten sollte, seine allfällige Tochter dem anderen zum Weibe geben würde. Mein Vater reiste daher zu diesem seinem alten Freunde Thalhammer, der inzwischen Apotheker in Traunstein geworden war, und warb um die Hand seiner einzigen Tochter Magdalena, damals 20 Jahre alt, und erhielt sogleich des Vaters Einwilligung. Diese Tochter Magdalena war jedoch damals nicht bei ihrem Vater Thalhammer zu Hause, sondern als Stubenmädchen in Diensten bei Herrn Baron Hofmühlen in Siegsdorf, eine halbe Stunde von Traunstein, und unterhielt bereits ein Verhältnis mit einem Salinenbeamten, der mit Fl. 300.— angestellt war. Mein Vater, der zugleich Hausarzt bei Baron Hofmühlen war, besuchte diesen und warb zugleich um die Hand der Magdalena, welche sie ihm sogleich zusicherte und den, obschon noch jungen Salinenbeamten ohne weiteres fahren ließ. Mein Vater überhändigte, nach damaliger Sitte, der Magdalena ein Drangeld von 10 Carlin⁵⁾ und somit war der Handel geschlossen.

Mit dieser Frau lebte mein Vater zufrieden und glücklich bis an sein spätes Ende und aus der 28jährigen Verbindung entsprang, wie oben erwähnt, eine zahlreiche Nachkommenschaft. Ruhe seiner Asche!

Jugend

Im 10. Jahre meines Alters, des Vaters schon verlustig, war ich zur Erlernung eines Handwerkes bestimmt und ich wählte aus Vorliebe die Drechslerei. Allein Pater Ildefonsus Liedl, Benediktiner aus dem Stift zu St. Peter in Salzburg, dormalen Lektor im Kloster St. Veit⁶⁾, 3 Stunden von Mühldorf, beredete meine Mutter, mich studieren zu lassen. Meine Schwester Anna begleitete mich daher

⁵⁾ Carlin = Carolin, bayr. Goldmünze im Wert von ca. 12 fl.

⁶⁾ Vgl. Pirmin Lindner, Profefsbuch von St. Peter in Landeskunde 46, 172. Nr. 334. Lidl war von November 1785 bis November 1787 in St. Veit.

nach Salzburg, wo ich Ende Oktober 1787 ankam und der Jungfrau Crescentia Rico, die im Kloster St. Peter logierte, zur Beaufsichtigung übergeben wurde.

Gymnasium

Durch 9 Jahre absolvierte ich nun in Salzburg die Humaniora und Altiora⁷⁾. Da meine Mutter auf zweimaliges Ansuchen einen Freiplatz im Collegio Rupertino nicht erwirken konnte, so war ich gezwungen, vom dritten Gymnasialjahre an, mich bis zum Schluß der dortigen Studien durch Instruktionen fortzubringen. Als ein vorzüglicher Student in Ruf gekommen, wurde ich dem Doctor Josef von Parisani⁸⁾, erstem Landschaftsphysikus, als Hausinstructor für seinen Sohn Josef⁹⁾ anempfohlen, bei dem ich in Kost und Quartier 3 Jahre lang blieb. Ich erwähne dieses Mannes ganz vorzüglich, da dieser auf mein künftiges Lebensglück den entscheidendsten Einfluß nahm, gewissermaßen mein zweiter Vater war und mein dankbares Gemüt diesen edlen Wohltäter in steter Erinnerung ungeschwächt bewahren wird. So sehr war ich immer von dieser Anerkennung durchdrungen, daß ich häufig, sowohl mündlich wie schriftlich, gegen Doctor Parisani mich äußerte: „Mein Vater gab mir das Leben, Sie aber gaben mir die Mittel, das Leben genießen und in ihm wirken zu können!“

Medizin-Studium

Weder für den geistlichen Stand noch für das Jus einen Beruf in mir fühlend, entschied ich mich für die Medizin. Der Erzbischof sah dieses nicht gern und äußerte sich, daß ohnehin schon drei Mediziner auf der Universität in Wien studierten, „allein“, setzte er hinzu, „er kann sich allenfalls in Salzburg auf die Medizin vorbereiten. Wenn er darauf bestünde, so kann er sich wieder melden.“ (Der Erzbischof betitelte jeden, der nicht adelig war, mit E.) Diesen Bescheid erhielt ich schriftlich von dem Erzbischof Hieronymus Coloredo über frühere, zweimalige Abweisung meines Gesuches um Unterstützung¹⁰⁾. Da man in Salzburg für Medizin keine andere Vorbereitung erlangen konnte, als die Anatomie, welche Doctor Hartenkeil¹¹⁾ für die Chirurgen vortrug, so glaubte ich, im obigen Bescheide einen Wink zum höheren Studium in Wien zu ersehen oder ihn wenigstens nach dieser Richtung seinerzeit benutzen zu können und entschloß mich daher, vorderhand den ersten medizinischen Kurs in Wien auf meine eigene Wag' und Gefahr zu absolvieren. Meine Mittel zur Reise nach Wien bestanden in folgendem: Doctor Parisani sicherte mir monatlich als Unterstützung

⁷⁾ Als „praenobilis Franc. Ser. de Ferchl Mueldorfensis Salz.“ in der Universitätsmatrikel eingetragen, Redlich, Album Die Matrikel der Universität Salzburg (Salzburg 1933), 671, Nr. 30722.

⁸⁾ Vgl. F. Martin, Hundert Salzburger Familien, 239: Josef von Barisani 1756—1826.

⁹⁾ a. a. O. 240: 1787—1858.

¹⁰⁾ Die Gesuche und Zeugnisse im Akte wie Anm. 1.

¹¹⁾ Vgl. Aloys Weissenbach, Biographische Skizze von Johann Jakob Hartenkeil, Salzburg 1808.

Fl. 2 kur. M., ebensoviele mein Firmpate, Dominicus Hagenauer, Praelat von St. Peter¹²⁾ zu.

Letzterer würde, wenn er noch am Leben wäre, jetzt mein Anverwandter sein, da die Großmutter meiner späteren Frau eine geborene Hagenauer¹³⁾ war. Ferner reiste ich zu meiner Mutter nach Mühldorf, um sie von meinem Vorhaben zu verständigen. Diese gab mir Fl. 37 kur. W. als Reisegeld mit. Gerade bei meinem Abschiede von der Mutter kam der dortige Lederer Rampold auf mich zugegangen und erklärte in Gegenwart meiner Mutter, daß er in Margareten in Wien einen Bruder, den sogenannten Zagglwirt habe und daß ich, falls ich je in dringende Geldnot käme, von diesem für Rechnung meiner Mutter Geld beheben könne, welches Anerbieten ich mit Einverständnis meiner Mutter dankbarst annahm.

Student in Wien

Mit diesen Mitteln versehen, bestieg ich in Salzburg ein Schiff auf der Salzach, welches zur Weinfähre für St. Peter bestimmt war und fuhr auf der Wasserstraße fröhlichen Leichtsinns dem ersehnten Ziele nach Wien entgegen. Dort kaum angelangt, ging ich nach Dornbach, einer zu St. Peter gehörigen Herrschaft, woselbst mich der Administrator, Pater Marian Kaserer¹⁴⁾, dem ich vom Praelaten empfohlen war, freundschaftlichst aufnahm und mich durch drei Wochen beherbergte. Der würdige Kaplan in Dornbach, Herr Peter Koller, versprach mir gleichfalls, mir jeden Monat Fl. 1 kur. M. zu geben. Diese drei Wochen benützte ich, um mich in Wien mit dem Nötigen zu arrangieren.

Mit Beginn des Kurses begab ich mich bleibend nach Wien. Jetzt begann für mich eine schwere Zeit. Ich hatte auf Instruktionen gerechnet und glaubte, selbe dort so leicht wie in Salzburg erhalten zu können, das war aber nicht der Fall und erst nach drei Monaten wurde mir dieser Verdienst zugänglich. Durch die Reise, Ankauf der Bücher, des Holzes und Vorauszahlung des Quartiers waren die von der Mutter erhaltenen Fl. 37 bald erschöpft und so blieb mir nichts anderes übrig, als zu dem Zagglwirt nach Margareten zu gehen und ihn um den von dessen Bruder Rampold, wie vorhin erwähnt, bei ihm eröffneten Kredit zu ersuchen. Der Zagglwirt, bereits von seinem Bruder in Mühldorf hiervon unterrichtet, gab mir Fl. 20 k. M., worüber ich ihm eine Quittung ausstellte. Als diese nach Mühldorf zum Incasso gesendet wurde, legte sich mein ältester Bruder Ferdinand, der damals Stiftskanonikus in Mühldorf war, bei meiner herzenguten Mutter auf eine höchst unbrüderliche Weise ins Mittel. Die Fl. 20 C. M. wurden an den Zagglwirt zwar bezahlt, aber zugleich demselben von meinem Bruder Ferdinand ein Quartzettel eingeschendet, worin er schrieb, daß ich ein Prodigus

¹²⁾ 1786—1811.

¹³⁾ Anna Theresia Hagenauer, verehel. Reiffenstuhl 1718—1795, Hundert Salzburger Familien, 197. Sie und der Vater des gen. Prälaten Johann Lorenz Hagenauer, der Hausherr der Familie Mozart, waren Geschwisterkinder.

¹⁴⁾ Vgl. Lindner wie Anm. 6: 183, Nr. 348.

(Verschwender) sei und daß er hinfüro nur monatlich Fl. 5 C. W. und zwar erst nach Ablauf jeden Monats, mir ausbezahlen dürfe. Für jeden weiteren, die Fl. 5 allenfalls übersteigenden Betrag, werde weder von der Mutter noch von ihm selbst gehaftet. Mit Tränen zeigte mir Rampold diesen Zettel, mit Tränen durchlas ich ihn. Dieser Vorfall kränkte mich so tief, daß ich drei Jahre lang mich nicht mehr entschließen konnte, nach Hause zu schreiben.

Allmählich flossen mir aber, wiewohl kärglich bezahlte, Instruktionen zu, die mir täglich 4 Stunden raubten, während ich zugleich 5 Stunden Kollegien hörte.

So vollendete ich glücklich den ersten medizinischen Kurs und erwarb mir in allen Fächern die Klasse der Eminenz. Diese vorzüglichen Zeugnisse über meinen Fortgang legte ich als Beilage einem abermaligen und zwar dritten Bittgesuch an den Erzbischof Hieronymus Coloredo um Unterstützung bei. In diesem Gesuch hob ich besonders hervor, daß ich dem Befehl des Erzbischofs, mich auf die Medizin vorzubereiten, nunmehr nachgekommen sei. Ich habe ihn für einen Wink betrachtet, auf meine eigene Kraft bauend, den ersten medizinischen Kurs zu vollenden. Nun, da dieses geschehen, bäte ich um höhere Einflußnahme und Unterstützung zur Fortsetzung der mir vom Erzbischof vorgeschlagenen Bahn. Doctor von Parisani seinerseits unterstützte gleichfalls diese Angelegenheit auf das kräftigste. Ich erhielt also von nun an auf Befehl des Erzbischofs alljährlich von der Landschaft in Salzburg Fl. 150 C. W. und von dem Mühlendorfer Siebenstädtler-Stipendium alljährlich die Hälfte, i. e. Fl. 50 C. W. Von letzterem Stipendium erhielt ich bloß deshalb die Hälfte, und nicht das Ganze, weil ich erstens kein Bürgersohn sei, zweitens, weil ich nicht das Jus, sondern die Medizin studiere, und drittens, weil ich im Ausland und nicht im Inland studiere.

NB! Im Herbst nach dem ersten Kurse erlangte ich während der Ferialzeit mehrere Instruktionen meiner auf Ferien verreisenden Mitschüler. Ich genoß dafür keine Ferien und erteilte hinfür täglich 9 Stunden Unterricht. Meine Zeit war damals so gedrängt, daß ich zum Mittagessen keine Zeit fand und erst abends soupieren konnte. Allerdings gewann ich durch diese Tätigkeit eine Barschaft von Fl. 200, doch ließ ich mich verleiten, diese Fl. 200 einem Mediziner Josef Neudegger, der auch von Parisani unterstützt wurde, aus Bayern gebürtig, zu leihen, von dem ich aber nichts mehr erhielt. Derselbe Neudegger entlieh von seinem Wohltäter Doctor Parisani Fl. 400, die er ihm auch nicht mehr bezahlte. Später erzählte mir Doctor Parisani, daß ihm dieser Neudegger, der in Landshut graduierte, auch aus Dankbarkeit für die ihm geleistete Freundschaft, noch obendrein einen famosen Brief schrieb, worin er mich bei Parisani verleumdete und darin angab, daß ich bei allen Spektakeln und Unterhaltungen gegenwärtig sei und ein ganz lustiger Bruder sei. Doctor von Parisani war leider sehr leichtgläubig und ich stand daher eine Zeitlang bei ihm in solchem Argwohn. Doch gelang es mir später leicht, ihn zu überzeugen, daß ein anonymer Brief, dessen sich Neudegger bediente, schon an und für

sich ein verwerfliches Argument sei, abgesehen von meiner guten Aufführung, die jede Anschuldigung von selbst widerlegte. Parisani nahm mich reumütig wieder in seine alte Freundschaft auf und entdeckte mir bei meiner Rückkunft unverhohlen das ganze Lügengewebe.

Auf diese Weise waren nun meine Subsistenzmittel gedeckt und ich studierte, jedoch noch immer mit Instruktionen mich beschäftigend und darauf angewiesen, den zweiten und dritten Kurs der Medizin.

Nachträglich muß ich noch erwähnen, daß ich mich bei dem Erzbischof, nachdem er mir obige zwei Stipendien von Fl. 150 und Fl. 50 k. W. bewilligt hatte, in einem Briefe an ihn für diese Gnade bedankte. Diesen Brief schickte ich zur Übergabe an Doctor Parisani ein, welcher ihn bei Gelegenheit einer öffentlichen Neujahrsaufwartung vor dem ganzen Hofzirkel dem Erzbischof übergab. Dieser, der wahrscheinlich meine Zeugnisse nicht zu Gesicht bekommen hatte, antwortete dem Doctor Parisani ganz lakonisch: „Der Ferchl ist ein Esel, es wird nichts aus ihm.“ Doctor Parisani, hierüber betroffen, entgegnete: „Seiner Hochfürstliche Gnaden werden sich wohl irren, da ja Herr Ferchl im Gegenteil der ausgezeichnetste Studiosus laut den eingelangten Zeugnissen sei.“ Hierauf schwieg der Erzbischof, erließ aber bald darauf an die Landschaft den Befehl, daß mir die bewilligten Fl. 150 k. W. in Konventionsmünze umzuwandeln seien, so daß ich statt Fl. 150 k. W. in der Folge Fl. 180 k. W. bezog. Diese Titulatur eines Esels hat mir sohin gute Früchte getragen.

Typhus

Als ich den vierten Kurs, das medizinische Clinicum, antrat, mußte ich alle meine Instruktionen aufgeben, weil das Besuchen der Krankenbetten meine volle Zeit in Anspruch nahm. Ich war daher um jene Zeit nur auf die festen Bezüge angewiesen und konnte daher nur knapp leben. Bald nach Beginn des 4. Kurses, Mitte November 1800, bekam ich den Spitaltyphus, an dem ich fast rettungslos auf der medizinischen Klinik lag und zwar auf dem Bette Nr. 2, aus dem in der Nacht früher einer meiner Mitschüler herausstarb, den ich noch nachmittags 4 Uhr des Tages vorher beim Krankenbesuch sah und von ihm die Krankheit erbte. Dem Doctor Parisani wurde dieser Vorfall hinterbracht, der sogleich meinem Bruder Ferdinand schrieb. Dieser war bereits seit 1799 Pfarrer in Flossing und schickte mir Fl. 150 k. W. Ich war damals so leidend und so sehr von der sicheren Voraussetzung meines Todes durchdrungen, daß ich das Geld nicht annahm, da man meine Leiche ohnedies unentgeltlich zur Erde bestatten würde. Durch Gottes Hilfe wurde ich aber in der zweiten Hälfte des Dezember wieder glücklich hergestellt, und nun beeilte ich mich, jene Fl. 150 mit Freude in Empfang zu nehmen.

Da ich mich nach dieser Krankheit nicht erholen konnte, benützte ich die Einladung des Färbermeisters Stark aus Mühldorf, mich unentgeltlich nach Mühldorf mitzunehmen. Ich blieb Mitte

Sommer 6 bis 8 Wochen bei meinem Bruder Ferdinand, Pfarrer in Flossing, und erholte mich bei seinem Bier und seinen Hühnern so gut, daß man mich bei meiner Rückkunft in Wien kaum mehr erkannte. Die bisher zwischen uns bestandene Spannung glich sich aus, und wir schieden wieder brüderlich auseinander.

Neugestärkt oblag ich nun meinen letzten Studien und legte bald meine drei Haupt-Rigorosa ab, wonach ich am 22. Dezember 1801 das Diplom eines Doctors der Medizin erhielt. Die hierzu erforderlichen Taxen per Fl. 300 überschiedte mir als Geschenk meine gute Mutter.

Fürsterbischof Hieronymus

In meiner Stipendierenerledigung kam die Bedingung vor, daß ich meine Dienste dem Erzbistum Salzburg widmen müßte, widrigens ich alle genossenen Stipendien wieder zurückzahlen müßte. Ich ging daher zu dem damals in Wien anwesenden Erzbischof und bat ihn, mir eine Bedienstung in seinem Lande anzuweisen. Dies wäre damals möglich gewesen, da gerade Dr. Storch Bezirks- oder Landschaftsphysikus zu Tamsweg im Lungau, als Spitalsarzt nach dem St. Johann-Spital in Salzburg übersetzt wurde und somit jene Stellung frei war. Der Erzbischof Hieronymus Colloredo erwiderte aber meine Bitte mit folgenden Worten: „Glaubt er denn, daß ich meine Untertanen so aufgeschossenen Burschen anvertrauen werde? Praktiziere er vorher in Wien und wenn er Pferde und Wagen haben wird, dann komme er und halte bei mir um ein Physikat an.“ Ich versprach, seinen Willen zu erfüllen und empfahl mich. Außen fragte ich den Kammerdiener, warum denn heute der Erzbischof so mürrisch sei, und erhielt die Aufklärung, daß der Erzbischof soeben bei Hofe die Anzeige erhalten habe, daß das Erzbistum Salzburg saekularisiert sei und er demnach die Souveränität über dieses Land verloren habe. Des anderen Tags verfaßte ich ein Bittgesuch an den Erzbischof und stellte ihm meine Lage vor und bat um weitere Belassung der Bezüge, worauf mir derselbe noch für ein Jahr Fl. 200 seiner Landschaft anwies.

Ich blieb noch fast ein Jahr in Wien, praktizierte bei Peter Frank im Allgemeinen Krankenhause sowie auf der Abteilung seines Sohnes und Primarius Josef Frank, verlegte mich besonders auf die Geburtshilfe und erhielt nach abgelegtem Rigorosum im August 1802 das Diplom eines Magisters der Geburtshilfe. Die hierzu nötigen Taxen per Fl. 100 schickte mir neuerdings meine Mutter.

Praxis in Salzburg

Nachdem ich nun meine ärztlichen Studien glücklich vollendet hatte, bat ich den noch immer im Dienst weilenden Erzbischof Hieronymus um die Bewilligung meiner freien ärztlichen Praxis in Salzburg, die ich von ihm erhielt. Ich reiste daher zuerst zu meiner Mutter nach Mühldorf, welche mich nach Erreichung des ersehnten Zieles ihrer mütterlichen Sorgen, mit Freudentränen umarmte und mir das bei einem Kaufmann anliegende, mir zugefallene väterliche

Erbschaftskapital per Fl. 700 k. W. in bayrischen Frauentälern überhändigte. Sofort begab ich mich nach Salzburg und dies war gerade der Moment, wo der Großherzog Ferdinand, Bruder des Kaisers Franz, von Toskana das Erzbistum Salzburg für sich als neuernanntes Kurfürstentum in Besitz nahm.

Landesphysikus in St. Johann i. P. und Neumarkt

Ich durchlebte in Salzburg als praktischer Arzt die angenehmsten Tage meines Lebens. Ich wurde im April 1804 nach Badgastein als interimistischer Badearzt versetzt¹⁵⁾, mußte im Juni aber wieder nach Salzburg zurückkehren, da Spitalarzt Dr. Storch, nunmehr auch Medizinalrat, durch Kabale zum wirklichen Badearzt nach Gastein ernannt wurde. Um mich für den Verlust dieser guten Badearztstelle zu entschädigen, stellte mir der Minister des Kurfürsten, Marquis von Manfredini, der mir bei meiner ersten früheren Aufwartung die Türe wies, mit den Worten: „Der Kurfürst wird Sie schon rufen, wenn er Sie brauchen wird“, diesmal freundlich und wenigstens sein Wort haltend zur Auswahl fünf Bezirksphysikate frei, worunter ich mir den Ort St. Johann im Pongau wählte. Ich wurde sohin mittels Dekret vom 11. Juli 1804 als Landesphysikus in St. Johann mit einem Gehalt von Fl. 400 k. W. ernannt und begab mich ohne Verzug dorthin.

Nach einem Jahre, nämlich im Juli 1805, wurde ich in gleicher Eigenschaft und gleichem Gehalt nach Neumarkt bei Salzburg übersetzt. Nachdem ich dortselbst den zweiten französischen Einfall erlebt, fiel Salzburg an das Haus Österreich. Im Jahre 1809 den dritten französischen Einfall erlebend, wurde ich, samt dem Lande Salzburg unter französische Tyrannei geworfen und auch als französischer Untertan beeidet. Im Herbst des Jahres 1810 trat Salzburg in die Krone Bayerns als „Salzachkreis“ über.

In Hallein

Bei der Organisierung des Medizinalwesens im Jahre 1814 wurde ich Landesgerichtsphysikus I. Klasse mit einem Gehalt von Fl. 600 k. W. nach Hallein übersetzt, wo ich am 5. Mai 1814 eintraf. Im Jahre 1815 wurde ich zum provisorischen und im März 1816 zum definitiven Salinenarzt mit einem Funktionsgehalt von Fl. 400 k. W. ernannt, so daß mein ganzer Bezug Fl. 1000 k. W. war.

Am 1. Mai 1816 wurde Salzburg zum zweitenmal dem Hause Österreich einverleibt und ich wurde, wie alle übrigen Staatsdiener, provisorisch auf meinem Posten belassen.

Im Jahre 1818 wurde das Landgerichtsphysikat zu Hallein aufgelöst und mit dem Kreisphysikat Salzburg vereinigt. Infolgedessen wurde ich daher mit einem Quieszenzgehalt per Fl. 400 beteiligt und blieb nunmehr provisorischer Salinenarzt, welchem Amte ich durch 14 Jahre und 2 Monate bis zum Jahre 1832 vorstand. Im Juli 1832

¹⁵⁾ Dekret vom 29. 4. 1804 „bis zur Besetzung“. Landesarchiv (Landschaft Fasz. 66). — Seine Ernennung zum kurfürstlichen Rat mit Dekret vom 7. Dezember 1804, erwähnt F. merkwürdigerweise nicht (Landesarchiv Landschaft Fasz. 11).

wurde ich als definitiver Salinenarzt mit einem Gehalt von F.C. 600 und F.C. 80 Quartiergeld ernannt, mit Beibehaltung von F.C. 133.20 Quieszenzgehalt, als dem Rest meines früheren Quieszenzbezuges per F.C. 400, aus welchem F.C. 266.40 zur Ergänzung des Salinenphysikatgehaltes übertragen wurden, und wurde in meiner amtlichen Wirksamkeit quartalis belassen.

Somit bezog ich vom Jahre 1832 angefangen fortan jährlich obige F.C. 600 Gehalt, F.C. 133.20 Quieszenzgehalt und F.C. 80 Quartiergeld.

Pensionierung

Bei der im Jahre 1853 eingetretenen Jubilierung wurde mir der Quieszenzgehalt und das Quartiergeld gestrichen und ich wurde mit F.C. 600 Pension jubiliert.

Gründung des Dienstbotenspitals in Hallein

Die Bürger Halleins beschlossen, ein Dienstbotenspital zu gründen und zu diesem Zweck das ehemalige Waisenhaus zu kaufen, wozu dieselben eine Summe von F.C. 1500 für das Haus und Einrichtung subskribierten. Da aber diese Summe für den beabsichtigten Zweck nicht hinreichen konnte, so machte ich die Kaufschillingssumme für das Waisenhaus, im Betrage per F.C. 500 dem Magistrat Hallein zum Geschenk, mit dem Versprechen, die Spitalskranken unentgeltlich zu behandeln. In Anerkennung dieser Schenkung erteilte mir der Magistrat in einem feierlichen Diplom das Ehrenbürgerrecht von Hallein und ersuchte mich, mein Porträt in einem Zimmer des Spitalhauses aufzuhängen und die Front des Hauses mit der Aufschrift zu zieren: „Bürgerliches Krankenhaus für männliche und weibliche Dienstboten, gestiftet von Dr. Franz Ferchl 1837“.

NB. Nach dem Originaldiplom lautet die ursprüngliche Fassung der fraglichen Hausinschrift wörtlich so: „Bürgerliche Krankenanstalt für Dienstboten und Handwerksgesellen, gegründet vom k. k. Bezirksphysikus, dem Ehrenbürger von Hallein, Herrn Medicus Dr. Franz Ferchl im Jahre 1837.“

Um aber diese Inschrift nicht der Kritik jedes Unbefangenen auszusetzen, übersetzte ich dieselbe ins Lateinische mit dem Zusatz „von der ganzen Stadt“. Sie heißt also jetzt: „Nosocomium civile pro servis et servabus a medicinae doctore Francisco Ferchl, Caesareo regio Physico salinari nec non civi ad honores Hellini, totaque civitate fundatum 1837“.

Ehrungen

Diese Handlung fand auch öffentliche Anerkennung nach außen, indem die „Linzer“ und aus dieser die „Salzburger Zeitung“ ihrer unter den ehrenhaftesten Ausdrücken erwähnten und das k. k. Kreisamt Salzburg am 8. Feber 1838 Nr. 26488 mich von dem Dekrete intimierte, das demselben unter dem 30. November 1837 Nr. 36715 von der Hohen Landesstelle in Linz zur Mitteilung an mich und an meine selige Frau eingesendet wurde

Eine weitere Auszeichnung von Seiten der Bürgerschaft Halleins

wurde mir am 11. Juli 1844 zuteil, als an jenem Tage, mit dem ich meine 40jährige Dienstzeit abgelaufen sah. Es versammelte sich eine Gesellschaft am Abend dieses Tages im Kastellerschen Kaffeehaus, wo bei mir der Stadtmagistrat ein Beglückwünschungsschreiben in Form eines Dekretes feierlichst übergab und zugleich auch ein ehrendes Gedicht von der Gesellschaft mir übergeben und abgelesen wurde. Mein aus dem Krankenhaus entlehntes Porträt wurde, mit Kränzen umwunden und beleuchtet, im Saale aufgehängt und wiederholte Vivats mir zugebracht.

Erneuerung des Doktordiploms

Da ich am 22. Dezember 1801 als *medicinae doctor* in Wien promoviert wurde, war ich im Dezember 1851 bereits durch 50 Jahre ausübender Arzt. Dieser Abschnitt meines Lebens wurde mir durch Auszeichnungen verschönert und verherrlicht, die meinem Herzen wohltaten. Es war allerdings ein mich erhebender Akt, zu erfahren, daß meine Kollegen in Salzburg und Wien diese 50jährige Periode meines Wirkens ohne meine Veranlassung selbsttätig zu einer Feier umschufen, in der dieselben nicht nur mich, sondern den ganzen Stand ehrten. Unter dem 16. Dezember 1851 wurde mir von dem Dekan und dem Doktorenkollegium zu Wien ein Jubilations-Diplom zu Ehren meiner 50jährigen Doktorswürde zugesandt. Weiter kam am Vorabend meines Jubilationstages eine aus acht Ärzten Salzburgs zusammengesetzte Deputation nach Hallein gefahren, beglückwünschte mich und überhändigte mir ein ähnliches Jubilations-Diplom von Seite der Salzburger Doctoren ddo. 21. Dezember 1851. Mit dieser Auszeichnung verband die Deputation eine andere, betreffend ein Festmahl, das die Salzburger Ärzte mir zu Ehren veranstalteten. Da ich um diese Zeit gerade krank war und daher dieser Einladung nicht sobald folgen konnte, wurde das Festmahl bis zum Vorabend meines 77. Geburtstages, am 27. April 1852, verschoben. Mir wurde vom gesamten Stadtmagistrat von Hallein, dem Bürgermeister an der Spitze, eine Beglückwünschungsadresse in Form einer schön geschriebenen und gezeichneten Urkunde übergeben ddo. 22. Dezember 1851 und der Dank der Bürgerschaft für mein bisheriges Wirken und meine Leistungen im Spitale dargebracht. Ferner beehrte mich der Herr Regierungsrat Miller von Salzburg, Vorstand der Salinen-, Berg- und Forstdirektion, und die drei ersten Beamten Halleins: Herr Verwalter von Rehorowsky, Herr Oberförster Hilber und Herr Verschleiß-Verwalter Melkus mit ihrem Besuche und ihrer Beglückwünschung. Die übrigen Herrn Beamten erschienen einzeln zum gleichen Zwecke, schließlich die Deputation aller Salinenbranchen mit ihren Vorgehern, nämlich des Bergamtes, Sud- und Bauamtes und der Salzachfactorie.

Abends des selben Tages, am 22. Dezember 1851, versammelte sich eine große Gesellschaft von Geistlichen, Beamten und Gemeindemitgliedern im Posthaus zu einer Abendunterhaltung.

Am 22. April 1852 sendete mir der inzwischen aufgelöste Ärztliche Verein der Stadt Salzburg durch seinen ehemaligen Präsidenten, Herrn Dr. Walter, ein Einladungsschreiben zu dem einst-

weilen verschobenen Festmahle. Er lud darin auch den Bürgermeister von Hallein, Herrn Schgoer hiezu ein. Dieses Mahl war in Salzburg beim Mohrenwirt, einem gewöhnlichen Gasthaus, sehr geschmackvoll arrangiert. Das Festmahl, woran 22 Personen, lauter Ärzte (außer Herrn Schgoer) teilnahmen, war abends am 27. April 1852, als dem Vorabend meines 77. Geburtstages. Laute Fröhlichkeit und kollegiale Brüderlichkeit würzten diesen glücklichen Abend, an dem ebenso redliche als häufige Toaste auf aller Wohl ausgebracht wurden. Man kann nicht sagen, daß der Rebensaft zu sparsam floß, und erst nach Mitternacht gingen die jovialen Wächter der Gesundheit auseinander. Sowohl ein Prospekt der Tafelrunde wie auch der Trinkspruch, der zu meiner 50jährigen Jubelfeier als Doctor der Medizin mit klirrenden Vivats ausgebracht wurde, ward mir in Zeichnung und Schrift zum bleibenden Denkmal übergeben und von mir bei den Familienakten hinterlegt.

Dank und Ehre aber all den würdigen, lieben Freunden und Männern, die auf irgendeine Weise bei Gelegenheit dieser so oben beschriebenen Jubelfeier meines 50jährigen Doctorgrades mich auszeichneten. Ein Greis, dem ohnehin so viel andere Genüsse des Lebens, welche nur Kraft und Jugend zu verleihen vermögen, versiegt und entschwunden sind, fühlt sich in solchen Zeichen der Anerkennung und Liebe neu gestärkt und verjüngt, und es werden diese süßen Erinnerungen mir stets unvergeßlich bleiben.

Auch an die Fakultät der Wiener Ärzte mahnte mich mein tiefes Dankgefühl für die von dorthier mir gewordene Auszeichnung und ich benützte nach einer im Winter 1851/52 überstandenen sehr schweren Krankheit das erste lichte Stadium neu erblühender Gesundheit, um in lateinischer Sprache meinen Dank für das mir übersendete Jubilations-Diplom nach Wien an den Dekan der Fakultät einzusenden.

Abschied vom Dienst

Denselben Eindruck und tiefe Rührung, dieselben angenehmen und nachhaltigen Erinnerungen hinterließ in meinem Geiste und Gemüt die vielfältige Auszeichnung, die mir zuteil ward, als ich aus meinem öffentlichen Dienste zurücktrat in den Ruhestand. Am 11. Juli 1804, zuerst mit dem Physikat in St. Johann betraut, waren seitdem bis Mitte März 1853 48 Jahre und 8 Monate in ununterbrochener öffentlicher Bedienstung verflossen. Nicht nur der Dienst, die langen Jahre, auch Krankheit und schwere Erlebnisse, insbesondere der Familie, hatten schon seit langem mich gebeugt. Ich sehnte mich nach Ruhe. Ich reichte daher bereits am 12. Mai 1852 mein Jubilationsgesuch ein und erhielt am 4. August 1852 die Bewilligung hiezu vom Ministerium mit dem Beisatze, daß ich solange noch im Dienst zu verbleiben hätte, bis mein Nachfolger definitiv ernannt sein würde.

Inzwischen wurde Herr Dr. Dienstl zu meinem Nachfolger ernannt, welchem ich am ... März 1853 das Physikat zu Hallein übergab. Nach der Übergabe schrieb ich an den Herrn Salinenverwalter von Rehorowsky und dankte ihm für die Langmut,

welche er während seiner Amtierung meinem Alter stets geschenkt hatte. Zugleich bat ich ihn, den Salinenarbeitern bei Gelegenheit der Zahlung durch die Sektionsbeamten meinen Dank aussprechen zu lassen, für die Liebe und das Zutrauen, das sie mir durch 38 Jahre geschenkt hatten. Dieselben möchten mich auch für die Zukunft in ihrem Andenken erhalten. Diese Mitteilung an die Salinenarbeiter geschah am 18. März 1853 vormittags. Schon am folgenden Tage überbrachte mir eine Deputation sämtlicher Branchen der Arbeiter aus dem Salzberge, dem Sud- und Bauamte und der Salzfaktorie mit ihren Vorgehern eine Abschiedsurkunde. In dieser Schrift waren ihre Gefühle und Gesinnungen gegen mich treu und herzlich ausgesprochen und ich erwähne nur die mich besonders rührende Schlußstrophe: „Gott erhalte noch lange unseren guten lieben Herrn Doctor, er ist noch aus der guten alten Zeit!“

Unser würdiger Herr Vorstand v. Rehorowsky lud mich und meinen Nachfolger, Herrn Dr. Dienstl, am 20. März 1853 zur Mittagtafel, um unseren Aus- und Eintritt zu ehren.

Familien-Geschichte

Heirat

Am 4. Februar 1805 feierte ich meine Vermählung mit Jungfrau Anna Haselberger, Tochter des Spezereiwarenhändlers Herrn Josef Stefan Haselberger in Salzburg und der Frau Theresia Haselberger geborene Reuffenstuhl. Mein Schwiegervater war aus Bozen in Tirol, meine Schwiegermutter aus Salzburg gebürtig. Meine Braut Anna, ein gesittetes, frommes, gebildetes Mädchen von guter häuslicher Erziehung, war damals 24 Jahre alt. Mein erster Eintritt in deren väterliches Haus geschah auf ärztliche Veranlassung, indem die achtjährige Walburga Haselberger an Fraisen krank lag und ich in Abwesenheit des Hausarztes gerufen wurde. Von dieser Zeit an hatte ich freien Zutritt in das Haselbergersche Haus.

Ich und meine Braut Anna Haselberger wurden in Salzburg, von meinem Bruder Ferdinand, Pfarrer in Flossing, getraut. Bei der Hochzeit waren meine Schwiegereltern, meine blinde Mutter und meine Schwester Anna Remele anwesend.

Mein Schwiegervater wurde 62 Jahre alt und starb am 8. November 1816. Meine Schwiegermutter wurde 75 Jahre alt und starb am 31. Dezember 1826.

Meine Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet, von welchen Franz, Amalie, Emilie und Bertha in ihrem frühesten Kindesalter, Josef und Eduard aber im Mannesalter starben. Zwei Töchter, Marie und Amalie leben noch gegenwärtig.

Leider traf mich das schwere Los, auch mein gutes, vielgeliebtes Weib, mit dem ich 44 Jahre und 7 Monate in glücklichster Ehe lebte, am 26. August 1849 durch den Tod zu verlieren. Selbe starb plötzlich am Schlagflusse.

Kinder

Ich lasse die Kinder nun folgen, wie sie der Reihe nach geboren wurden:

F r a n z, das erste Kind, geboren zu Neumarkt am Fronleichnamstage 1806, starb drei Tage nach der Geburt.

M a r i e, das zweite Kind, wurde zu Neumarkt am 15. August 1807 geboren. Mit 5 Jahren schon kam dieses Kind zu den Großeltern nach Salzburg auf deren ausdrückliches Verlangen und kam erst mit vollendeten 16 Jahren wieder in das väterliche Haus zurück. Ihre eigentliche Erziehung erhielt sie daher im großväterlichen Haus zu Salzburg, wo sie in den verschiedenen Fächern ausgezeichnete Fortschritte machte.

Die Marie wurde am 30. September 1833 mit Herrn Stephan Lochmann aus Jassy in der Moldau vermählt, welcher damals als eifriger und redlicher Staatsdiener sowie als vorzüglich gebildeter Bergmann zum Bergmeister in Aussee in Steiermark ernannt wurde, wohin das Brautpaar abging.

Diese Bekanntschaft der Marie fällt in die Praktikantenjahre des Herrn Lochmann, die dieser in Hallein zubrachte.

Im Sommer 1839 wurde Herr Lochmann zum Bergverwalter in Hall in Tirol ernannt, wo er samt Familie bis Mitte September 1847, somit durch 8 Jahre, in der Nähe meiner anderen in Innsbruck befindlichen Tochter Amalie Oellacher in amtlicher Wirksamkeit verweilte und von diesem Zeitpunkte an, nämlich vom September 1847 in Hallstatt im österreichischen Salzkammergute die Stelle eines Amtsvorstandes und Verwalter der dortigen k. k. Saline bekleidete. Zu früh für die Gattin und die Kinder starb der brave Mann am 1. Jänner in Hallstatt, allwo auch seine irdischen Überreste ruhen.

Aus der Ehe der Marie entsprangen fünf Kinder, die noch am Leben sich befinden und ein Kind, namens Josef Lochmann, das nach drei Wochen seiner Geburt in Aussee starb.

Die fünf lebenden Kinder sind folgende:

1. Georg, geboren zu Aussee am 3. Juni 1834.
2. Marie, geboren zu Aussee am ... August 1835.
3. Amalie, geboren zu Hall am 1839.
4. Bertha, geboren zu Hall am
5. Emilie, geboren zu Hall am

Meine Tochter, Frau Marie Lochmann, erhielt nach dem Tode ihres Mannes weder für sich eine Pension noch für ihre Kinder einen Erziehungsbeitrag, da sie aus dem mütterlichen Vermögen, welches ihr am 6. Oktober 1849 durch Erbverteilung, also ein Vierteljahr vor dem Tode ihres Gemahls, zufiel, so viele Renten bezog, als nach dem gesetzlichen Pensionsausmaß für sie entfallen wäre. Wäre ihr Gemahl 8 Monate später oder ihre Mutter um 1½ Jahre später gestorben, so hätte sie vermöge des neuen Pensionsnormale vom 4. September 1850 ihre volle Pension nebst Erziehungsbeiträgen bekommen. Die arme Tochter hätte ein besseres Los verdient. Sie lebt dermalen in Hallstatt, in ihrer Zurückgezogenheit sich der Erziehung ihrer Kinder widmend.

Joseph, das dritte Kind, geboren am 24. Oktober 1808, studierte in Salzburg die Humaniora und Altiora und wurde dann im Jahre 1825 als kaiserlicher Zögling in die Josephinische Militärakademie aufgenommen, wo er nach zurückgelegtem 4. Kurse wegen Lungensucht sich nach Palermo begab, um am Seeufer vermeintlich seine verlorene Gesundheit wieder zu erlangen. Er starb aber auf dem Wege dahin in Neapel, am 4. November 1831, nach einem kurzen Krankenlager an der Gehirnentzündung. Seine irdischen Reste liegen in Neapel in der Kirche Santa Maria dei Angeli, wo ich ihm einen Denkstein mit folgender Inschrift errichten ließ: „Dem Andenken des Joseph Ferchl, k. k. Feldarztes, geboren am 24. Oktober 1808 zu Neumarkt, gestorben den 4. November 1831 zu Neapel, widmet diesen Stein sein Vater, k. k. Salinenphysikus zu Hallein.“ — Ein gleicher Denkstein mit gleicher Inschrift, nur mit dem Unterschiede „widmen diesen Stein seine Eltern“ wurde dem geliebten Sohne in der Pfarrkirche zu Hallein gesetzt.

Eduard, das vierte Kind geboren zu Neumarkt am 20. April 1810, studierte in Salzburg die drei ersten Gymnasialschulen und wurde dann im Herbst 1823 dem Herrn Alois Kruger, Apotheker in Hallein, zur Lehre in der Apothekerkunst übergeben. Nach dreijähriger Lehrzeit und zweijähriger Konditionszeit all dort verfügte er sich nach Wien, wo er im Jahre 1829 den einjährigen akademischen Kurs vollendete und das Diplom eines Magisters der Pharmazie erhielt.

Vom Herbst 1829 an konditionierte er bei Herrn Lipscher in Hainburg und trat im Sommer 1832 bei Herrn Oellacher, seinem nachmaligen Schwager, in Kondition, woselbst er bis zum Herbst 1833 verblieb. Sein Drang nach Wissenschaft bestimmte ihn, an der Innsbrucker Universität die Philosophie privatim als Gast zu hören. Er trat daher aus der Kondition und studierte bis Mitte Juli 1834. Da seine Schwester Amalie nach Ostern 1834 ihn auf drei Monate besuchte, kehrte er im Juli 1834 mit ihr zu Fuß über Zillertal, Pinzgau und Pongau in das väterliche Haus zurück.

Während der Verreisung des Apothekers Pelikan in Hofgastein übernahm Eduard, nach kurzem Aufenthalt im väterlichen Haus, die Provisorstelle der Apotheke in Hofgastein durch ein Monat, konditionierte dann ein Monat in der Apotheke des Herrn Bernhold in Salzburg und trat, nachdem am 8. November 1834 sein Lehrherr Alois Kruger starb, auf die Einladung der jungen Witwe, die Provisorstelle an der Apotheke zu Hallein an.

Eduard vermählte sich am 30. September 1835 mit der Apothekenbesitzerin und Witwe, Frau Cäcilia Kruger in Hallein, und wirkte ehrenvoll von nun an als Apotheker und Bürger dieser Stadt, bis ihn bei einer ausgebrochenen Nervenepidemie das Nervenfieber ergriff, welches ihn am 22. November 1836 im blühendsten Mannesalter leider den Seinigen entriß. Seine Gebeine liegen im Friedhof zu Hallein beigesetzt, wo ihm von der hinterlassenen Witwe ein Denkstein, von seinen trauernden Eltern aber in der Pfarrkirche allda neben Bruder Joseph ein zweiter Denkstein errichtet wurde. Eduard hinterließ keine Nachkommen.

NB! Die vier Todesfälle, meiner Frau, meiner beiden Söhne und meines Schwiegersohnes haben mein Gemüt so gewaltig ergriffen, meine ganze Wesenheit bis in das Innerste so sehr erschüttert, daß mein Leben einer sich langsam und schwerfällig dahinziehenden Melancholie unfreiwillig anheimgefallen ist, aus der ich mich nur für Augenblicke zu retten imstande bin. Die heitersten Momente sind für mich nur einzelne Flecken des blauen Himmels, der sich aber schnell wieder mit düstern Wolken bedeckt.

Diese Empfindung stieg jetzt soeben wieder in mir auf, da ich dem Schreiber dieser Zeilen, meinem Schwiegersohne J. Oellacher, die vorangegangenen traurigen Familienverhältnisse in die Feder diktirte. Hoffentlich wird die alles heilende Zeit diese Wehmut noch etwas in mir mildern, nie aber wird sie diese verwischen.

Amalie, das fünfte Kind, wurde zu Neumarkt im Jahre 1811 geboren und starb in einem Alter von zwei Jahren im Jahre 1813.

Amalie, das sechste Kind, wurde am 31. März 1815 zu Hallein geboren, und zwar im Stadtrichterhause, im rückwärtigen sogenannten Gartenzimmer des zweiten Stockes. Sie erhielt ihren Namen zum Andenken an ihre verstorbene Schwester gleichen Namens. Nachdem die Amalie eine natürliche, schlichte Erziehung von ihren Eltern genossen, gewann sie durch ihre Einfachheit und Unbefangenheit die Zuneigung des 42jährigen Besitzers der chemischen Fabrik in Oberalm, Herrn Ludwig Robert, welcher auch bei mir um ihre Hand warb und sie, wiewohl ungern, von mir erhielt. Aber in der angeblichen Meinung, sich keiner Gegenliebe erfreuen zu können, nach bereits erfolgtem gerichtlichen Konsens, unmittelbar vor der öffentlichen Aufkündigung am Samstag vor Ostern 1834 früh morgens ihr abschrieb und um drei Uhr nachmittags mit der Post nach Wien abreiste. Diese Kränkung wirkte auf Amaliens sensibles Herz so tief ein, daß sie durch drei Tage die heftigsten Brustkrämpfe bis zur Erstickung erlitt. Dieser klägliche Zustand meiner geliebten Tochter bewog mich, ihr den Vorschlag einer Reise zu machen, welchen sie mit beiden Händen ergriff und sich für einen Besuch ihres Bruders Eduard in Innsbruck entschied. Eduard befand sich nämlich, wie früher angegeben, damals in Innsbruck. Die dreimonatige Anwesenheit in der Wohnung ihres Bruders führte die Amalie, wie sehr natürlich, in die Bekanntschaft seines ehemaligen Prinzipals, des Herrn J. Oellacher. Es war aber auch sehr natürlich, daß ein dreimonatiger Umgang die Herzen beider zusammenführte, indem Amalie die Bildung Oellachers und dieser die einfache Natürlichkeit Amaliens zu schätzen wußte. Wirklich reiste auch Herr Oellacher im August 1834 denselben Weg nehmend wie früher die beiden Geschwister Eduard und Amalie, nach Hallein ab, um bei dem Vater, in Abwesenheit der Mutter, um die Hand seiner zukünftigen Braut zu werben, welche er auch, bei der günstigen Zusage aller Verhältnisse, unter Einstimmung der Amalie am 11. August 1834 mit Freuden erhielt. Die Verlobung selbst aber wurde noch auf zwei Jahre verschoben. Allein am 30. September 1835, als dem allgemeinen Vermählungstage meiner Kinder, wurde die Amalie in der Pfarrkirche zu Hallein als Braut zum Altar geführt und mit ihrem

Bräutigam Oellacher vermählt. Gleichzeitig war auch die Vermählung Eduards mit Caecilia Kruger, und ich hatte an diesem Tage die Freude, in meinem Hause eine Doppelhochzeit zu feiern.

Aus der Ehe Amalie mit meinem Schwiegersohn Oellacher entsprangen vier Kinder, welche gegenwärtig noch sämtlich am Leben sind:

1. Joseph, geboren zu Innsbruck am 24. September 1842.
2. Hermann, geboren zu Innsbruck am 13. November 1849.
3. Oswald, geboren zu Innsbruck am 11. August 1851.
4. Amalie, geboren zu Innsbruck am 24. Juli 1852.

Alle diese vier Kinder sind mit den trefflichsten Talenten und allen Liebenswürdigkeiten von dem Schöpfer begabt und daher die einzige Wonne der glücklichen Eltern.

Emilie, das siebente Kind und

Bertha, das achte Kind, sind leider im zarten Kindesalter verstorben. Erstere geboren 1817 und mit 8 Wochen gestorben, letztere geboren 1820 und gestorben in einem Alter von $1\frac{1}{4}$ Jahren.

Diese sämtlichen obenangeführten Daten aus meinem eigenen Leben und aus dem Leben meiner Familie habe ich meinem Herrn Schwiegersohne J. Oellacher bei meinem Besuche auf seinem Landgute zu Lans nächst Innsbruck andiktirt und wurden von ihm niedergeschrieben und von mir unterschrieben.

Lans, nächst Innsbruck, am 17. Juni 1853, als am Sterbetage meines Vaters.

Dr. Franz Ferchl

k. k. jubil. Salz-Physikus und Ehrenbürger von Hallein.
J. Oellacher als Scriptor.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Ferchl Franz

Artikel/Article: [Eine Selbstbiographie. 107-123](#)